

Außenansicht Marokko als Vorbild für den Irak

Von Sonja Hegasy

Es klang fast so gut wie Entnazifizierung, und das war es auch, was die Amerikaner den Irakern mit der *Entbaathifizierung* zunächst angedeihen lassen wollten. Aber kann die irakische Gesellschaft so ihre Traumata überwinden? Der Blick nach Europa verstellt wieder einmal, welche Formen kollektiver Erinnerungsarbeit es in den traumatisierten arabischen Gesellschaften schon gibt. In einer Reihe von beispielhaften Initiativen von Marokko bis zum Libanon versuchen arabische Bürger selber, ihre tief gespaltenen Gesellschaften zu einen und den Opfern von Unterdrückung und Folter ein Zusammenleben mit den Tätern von gestern zu ermöglichen.

Menschenrechtsorganisationen schätzen die Zahl der Opfer des nach innen gerichteten staatlichen Terrors im Irak auf bis zu einer Million. Forderungen nach Dokumentierung und Aufarbeitung dieser Gewalttaten werden von irakischen Menschenrechts- und früheren Exilorganisationen wie dem *Iraqi National Congress* erhoben. Sowohl im Irak (*Organisation of Political Prisoners*) als auch in den USA (*Iraq Research and Documentation Project*) arbeiten Menschenrechtsorganisationen derzeit an der Sicherstellung und ersten Sichtung des Materials.

Bisher gibt es mehrere Positionen, wie vorgegangen werden soll: Menschenrechtler fordern, dass die Täter vor ein internationales Strafgericht kommen und Straftaten dort juristisch geahndet werden. Irakische Politiker haben dagegen die Errichtung einer Wahrheitskommission empfohlen, bei der die juristische Strafverfolgung weniger im Mittelpunkt steht als der gesellschaftliche Versöhnungsprozess. Der Regierende Rat hat im Juli als eine seiner ersten Amtshandlungen auf Wunsch der Amerikaner allerdings die Einrichtung eines Kriegsverbrechertribunals beschlossen.

Da weder der Irak noch die USA den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag anerkannt haben, werden dort keine Verbrechen verhandelt werden können. Ein mutiger Schritt des Regierenden Rates wäre es, den Internationalen Strafgerichtshof jetzt anzuerkennen.

Ein internationales Ad-hoc-Tribunal wie im Fall von Jugoslawien oder Ruanda wird von irakischen Exilgruppen allerdings zurückgewiesen (so von der in London ansässigen irakischen Juristenvereinigung). Salem Tschalabi, ein Verwandter des derzeitigen Vorsitzenden des Regierenden Rats, Ahmed Tschalabi,

verweist ebenfalls explizit auf die Entnazifizierung in Nachkriegsdeutschland sowie auf die Arbeit der südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission als Vorbild für die irakische Gesellschaft.

Weltweit gibt es bislang über 30 Präzedenzfälle für Wahrheitskommissionen. Zusätzlich gibt es weniger offizielle und institutionalisierte Formen, wie beispielsweise in Äthiopien oder in Nordirland. Auch im Libanon und in Algerien fängt man an, sich um die Bewältigung der bürgerkriegsähnlichen Zustände zu bemühen. Insbesondere im Libanon ist die psychologische Aufarbeitung des blutigen Brudermords zwischen Christen und Muslimen von 1975 bis 1989 schon ziemlich weit vorangeschritten.

Für den Irak aber könnte vor allem ein Land zum Vorbild werden: Marokko. Die Erinnerungsarbeit der marokkanischen Wahrheitskommission sollte sich der Regierende Rat in Bagdad deshalb einmal genauer ansehen. Das Regime Saddam Husseins war ohnehin viel eher vergleichbar mit dem Hassans II. als mit dem Hitlers.

Seit zwei Jahren boomt in Marokko die Literatur ehemaliger politischer Häftlinge. Zu den bekanntesten Autoren zählen Abraham Serfaty (in Haft von 1974 bis 1991) oder Malika Oufkir (1972 bis 1986). Nicht einmal eine Sprachbarriere gäbe es, weil die Selbstzeugnisse der politischen Häftlinge auch auf Arabisch publiziert werden.

Der marokkanische Fall ist deshalb ein wichtiges Beispiel für erfolgreiche Erinnerungsarbeit in der arabischen Welt, weil hier gesellschaftliche Forderungen frühzeitig erkannt und ernst genommen wurden. Mit Mohammed VI. bestieg 1999 ein junger Hoffnungsträger den marokkanischen Thron. Der Machtwechsel eröffnete zum ersten Mal in der Geschichte des Landes die Möglichkeit, staatliche Gewalt systematisch aufzuarbeiten und einen Versöhnungsprozess anzustoßen. Marokko ist das erste und bisher einzige arabische Land, in dem eine unabhängige Wahrheitskommission zur Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen gegründet wurde.

Opfer gewaltsamer Willkürherrschaft und ehemalige politische Häftlinge organisieren sich seit 1999 in der Wahrheitskommission *Forum Verité et Justice*. Der marokkanische Staat reagierte sofort: Auf königliches Geheiß wurde eine Wie-

dergutmachungskommission eingesetzt. Obwohl es keinen kompletten Regimewechsel in Marokko gegeben hat, sondern nur eine Machtübergabe, leistet Mohammed VI. einen Beitrag dazu, dass Menschenrechtsverletzungen aus der Regierungszeit seines Vaters Hassan II. eingeräumt werden. Das ist nicht nur in den patriarchalen Staaten des Nahen Ostens ein schwieriger Schritt für einen Sohn.

So ist es kein Zufall, dass in Marokko derzeit eine Reihe von politischen Morden aus den 60er und frühen 70er Jahren (Mehdi Ben Barka, Omar Benjelloun, Mohammed Oufkir) wieder aufgerollt wird. Neue Zeugen fühlen sich heute sicher ge-

genug, mit ihrer Version der Geschehnisse an die Öffentlichkeit zu treten. Erstmals erhalten die Opfer und ihre Familien nun zum Teil sogar finanzielle Entschädigungen. Einige der politischen Häftlinge aus dem berüchtigten Folterzentrum Tazmamart bekommen sogar eine monatliche Rente von 5000 Dirham (500 Euro). Nur eine Woche nach dem Tod seines Vaters, also noch innerhalb der 40-tägigen Trauerzeit, verkündete Mohammed VI. einen Gnadenerlass für 46 000 Häftlinge und entließ 8000 Gefangene aus der Haft. Sicherlich gibt es auch viele enttäuschte Hoffnungen seit dem Machtantritt von Mohammed VI., aber die bleierne Zeit ist unumkehrbar vorbei.

Ein marokkanisch-irakischer Austausch über die jeweiligen Erfahrungen wäre sicherlich wesentlich effektiver für den Irak als der ewige Fingerzeig gen Westen oder der beliebte Vergleich mit Nachkriegsdeutschland. Selbst wenn es im Irak zukünftig nicht zur Gründung einer Wahrheitskommission nach südafrikanischem Muster kommen sollte, könnten dennoch weniger institutionalisierte Formen von Erinnerungsarbeit entstehen, um die traumatisierte Gesellschaft aufzufangen. So könnte es lokale Initiativen von Psychologen und Opfern geben. Dabei können alle Parteien sehr wohl von den Erfahrungen ihrer arabischen Nachbarländer lernen.



Sonja Hegasy ist Islamwissenschaftlerin am Zentrum Moderner Orient, einer unabhängigen Forschungseinrichtung in Berlin.

Foto: privat